Nr. 107. XXIII. Jahrgang. Donnerstag, 22. April 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 897. Expedition Nr. 13 698, Verlag Nr. 13 528. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Petitzeile kostet für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf., für das Ausland 40 Pf. Lokalpreis 25 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslands nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illust. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk. „ B ohne Illust. Beilage „ 70 „ „ „ 2.10 „

In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illust. Neueste" monatl. 1.67 Kr., vierteljährl. 5.01 Kr. „ B ohne Illust. Beilage „ 1.31 „ „ 4.43 „

Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

150 Bomben auf den russischen Eisenbahnknotenpunkt Bialystok.

Erschüttertes Vertrauen in England. — Feindliche Fliegerbesuche in West und Ost. — Von Japan ausgerüstete Räuberbanden in China. — Der Attentäter von Kairo vor Gericht.

Pessimismus der „Times".

× London, 21. April.

Die „Times" schreiben in einem Leitartikel: Trotz willkommener lokaler Erfolge änderte sich die Kriegslage in den letzten sechs Monaten wenig. Die Front im Osten war am 20. April an vielen Punkten überraschend ähnlich der vom 20. Oktober. Die Russen haben viel zu leisten, bis sie den Krieg auf deutsches Gebiet tragen können. Die Schlachtlinie an der Westfront steht sehr ähnlich da wie im Oktober. Kein Hinweis auf die ungeheueren Verluste der Deutschen ändert daran etwas. Auch auf den entlegeneren Kriegsschauplätzen weist die Lage wenig Fortschritte auf. Die amtlichen Berichte über die Ereignisse an den Dardanellen lassen vieles ungesagt. Die Aktion wurde mit Hast und ungenügender Ueberlegung unternommen. Große Fehler sind gemacht worden. Die wirkliche Operation muß erst beginnen. Die Kämpfe am Persischen Golf wurden als ruhmreiche Siege ausposaunt. Tatsache ist, daß die Türken, während wir uns als Herren im unteren Mesopotamien wähnten und leichtlich vom Vormarsch auf Bagdad redeten, ein neues starkes Heer zusammenzogen, das einen Flankenvormarsch bis 1, 2 Stunden vor Basra ausführte. Die offizielle Version erklärt nicht deutlich, wie die Türken unerwartet den Streich nach dem Herzen unsrer Stellung ausführten, wo wir nicht allzu stark, wenn auch ziemlich sicher sind. Ferner hieß es in dem kurzen amtlichen Berichte, daß eine kleine britische Truppe schneidig auf britischem Gebiete focht, um die Oelleitungslinie der Admiralität zu verteidigen. Wir sind auf allen diesen Operationsgebieten jetzt praktisch in der Defensive. Wenn wir angreifen, so geschieht es zu einem defensiven Zwecke. Auch wissen wir wenig, was in Ostafrika vorgeht. Die indische Presse erörtert fröhlich die Verwandlung Deutsch-Ostafrikas in eine Sikhkolonie. Aber es ist nicht klar, daß wir einen Zoll deutschen Gebietes besetzt haben. Das Blatt fährt fort: Auch das Lob der britischen Flotte sollte mit offener Anerkennung der Tatsache verbunden werden, daß die Kriegsstärke der deutschen Flotte jetzt größer ist als bei Beginn des Krieges. Soweit England in Frage kommt, glauben wir, daß die größte Aenderung seit August v. J. in dem verringerten Zutrauen zur Regierung besteht.

Von der Westfront.

In ebensowenig vertrauensvollem Sinne, wie der oben mitgeteilte Artikel der „Times", äußern sich dem Amsterdamer „Algemeen Handelsblad" zufolge die übrigen englischen Blätter. In den englischen Zeitungsstimmen tritt eine große Unzufriedenheit mit den leitenden Männern und mit den Zuständen in England und auf dem Kriegsschauplatz zutage und in ihrer Enttäuschung kommen sie zu dem Schluß, niemand in England habe vorhergesehen, daß der Krieg so lange dauern werde. Ein Ende mit Schrecken sei noch immer besser, als ein Schrecken ohne Ende. Ferner wird gemeldet:

× Berlin, 21. April. Aus Amsterdam wird berichtet: Die Londoner „Morning Post" führt in einem Leitartikel aus: Es liegt für die Annahme, daß die Verbündeten gewinnen müßten, nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger.

Auch der englische Generalissimus weiß nicht viel zu berichten. Er glaubt nur, über die englischen Verluste dadurch hinwegtrösten zu können, daß er die deutschen Verluste als noch größer darstellt:

* Rotterdam, 21. April. Der Bericht des Feldmarschalls French schildert die letzten Kämpfe bei Ypern. Er besagt in Kürze, daß die Deutschen unter dem Feuer der englischen Maschinengewehre schwer litten. French schließt mit den Worten: „Unsre Verluste waren schwer, jene der Deutschen aber noch schwerer."

Einen Beweis für diese Behauptung bringt General French allerdings nicht. — Die französischen Flieger haben in der letzten Zeit wiederholt

offene deutsche Städte mit Bomben beworfen.

Welchen Zweck diese Angriffe auf militärisch ganz bedeutungslose Punkte verfolgen, ist nicht ersichtlich. Für uns ist entscheidend das Völkerrechtswidrige, das in einem solchen Verfahren liegt, wobei meist unschuldige Kinder die Opfer sind. Gegen diesen systematischen Kindermord ist der allerschärfste Einspruch zu erheben. Es ist zu erwarten, daß die deutsche Heeresleitung auch die neuen französischen Grausamkeiten in derselben Weise vergilt, wie sie das auch in früheren Fällen getan hat. Denn das dürften die Franzosen allmählich eingesehen haben, daß uns in der Luftfahrt die stärkeren Mittel zur Verfügung stehen. Neuerdings wird wieder ein Fliegerangriff auf völlig unverteidigte Plätze gemeldet:

+ Frankfurt, 21. April. (Priv.-Tel.) Die „Frankf. Ztg." meldet aus Lörrach (Baden): Gestern abend 5¼ Uhr erschien ein französischer Flieger zum dritten Male über Lörrach und warf zwei Bomben ab, ohne großen Schaden anzurichten. Der Flieger überflog vormittags noch die harmlosen Ortschaften Hägelberg und Hüsstein, sowie das einsam im Walde stehende Kurhaus „Kloster Weidenau", auf das er ebenfalls eine Bombe warf, die jedoch nicht den geringsten Schaden anrichtete.

Bereits am Dienstag vormittag hatte ein Flieger über Lörrach sechs Bomben abgeworfen, die beim Bahnhof platzten. Ein Kind wurde getötet, einem jungen Mann ein Arm abgerissen, drei weitere Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ferner hat am Dienstag vormittag ein Flieger auf das garnisonlose Städtchen Kandern fünf Bomben geworfen. Eine platzte auf einem Felde, vier fielen auf die Schule. Die meisten Schulkinder flüchteten in den Keller. Ein Kind wurde getötet, ein zweites schwer verletzt, mehrere verwundet. Die Stimmung in der Bevölkerung zeigt, wie die „Baseler Nationalztg." schreibt, erbitterte Wut gegen Frankreich.

England der „Beschützer".

In welcher Weise England den von ihm vorgegebenen „Schutz der kleinen Staaten" ausübt, zeigt sich bei einer Reihe von Vorgängen in der letzten Zeit, bei denen die nordischen Staaten die Leidtragenden waren. Immer wieder wurden ohne Grund skandinavische Schiffe beschlagnahmt und nach englischen Häfen gebracht. Auch heute wird wieder ein solcher Fall gemeldet:

+ Christiania, 21. April. (Priv.-Tel.) Der große norwegische Dampfer „Oskar Frederik", der Johnson-Linie gehörig, ist in Kirkwall zurückgehalten worden. Die Reederei hatte selbst dem Dampfer das Anlaufen dort anbefohlen. Für die Ladung, die für Schweden bestimmt ist, hatte die Reederei ein Garantiedokument dem schwedischen Gesandten in London übersandt. Die Reederei kennt den Grund für das Zurückhalten des Dampfers nicht. „Stavefaris Tidende" meldet dies ohne Kommentar, wobei das Blatt übergeht, daß durch das Zurückhalten von Schiffen, wie z. B. der „Christiansfjord", täglich Tausende für die Reedereien verloren gehen. Das gleiche Blatt meldet, man bereite die Errichtung eines Telegraphenbureaus in London vor, das hauptsächlich von Skandinaviern unterhalten werden soll, damit die transatlantischen Telegramme wieder einigermaßen ohne zu große Verspätung expediert werden können. Bei dem jetzigen Zustand hält die englische Zensur die Telegramme oft einen ganzen Tag zurück, und nicht selten verschwindet ein Telegramm ganz. Falls dies Amt zustandekommt, würden wieder Code-Telegramme für den Handelsverkehr zugelassen werden. Die Zensur würde alsdann von den englischen Behörden unter Mitwirkung der skandinavischen besorgt werden. Wie das Blatt sagt, sei der augenblickliche Zustand für die skandinavische Geschäftswelt einfach unhaltbar.

Die Gewaltpolitik Englands und die im allgemeinen stillschweigende Duldung des englischen Vorgehens in der norwegischen Presse wird auch in einem anscheinend offiziösen Telegramm der „K. Z." aus Berlin festgestellt. Es heißt dort: Nach aus Norwegen eingegangenen Meldungen geht die englische Kriegführung neuerdings auf das Schärfste gegen norwegische Handelsdampfer vor. In großer Zahl werden norwegische Schiffe in die englischen Häfen geschleppt und müssen dort unter genauer Kontrolle ihre Ladung löschen.

Die norwegische Presse wagt nicht,

sich zum Sprachrohr der berechtigten Verstimmung gegen das in Norwegen populäre England zu machen, dessen angemaßte Rolle als „Schutzmacht schwacher Staaten" in eigentümlichem Lichte erscheint. Die norwegische Amerikalinie hat sich völlig unter die Aufsicht der englischen Gesandtschaft in Kristiania gestellt; diese verfügte im einzelnen über die Auslieferung der verschifften Waren auf Grund von Bescheinigungen, die durch Beamte der englischen Gesandtschaft ausgestellt und gestempelt waren. Das war selbstverständlich nur unter Mißachtung der norwegischen Souveränität möglich. Dieses Verfahren scheint aber neuerdings englischerseits aufgehoben und dafür die rücksichtslose Eindringung der norwegischen Handelsschiffe angeordnet zu sein. Es macht bisher nicht den Eindruck, als wollte Norwegen von der englischen Admiralität Achtung für die Rechte seiner Flagge fordern. Zwischen Neutralität und Fügsamkeit ist noch ein Unterschied. Die norwegischen Sympathien für England in allen Ehren! Aber dies Gefühl sollte an den Punkten Halt machen, wo die Rechte Norwegens als eines neutralen Staates berührt werden.

Die russische Offensive in den letzten Zuckungen.

Vereinzelte Artilleriekämpfe, dort und da ein örtlich beschränktes Gefecht, — das ist alles, was gegenwärtig in den Karpathen geschieht. Die Russen sind erlahmt. Die folgenden Telegramme liegen uns vor:

+ Berlin, 21. April. (Priv.-Tel.) Der Kriegsberichterstatter der „B. Z." meldet aus dem Kriegspressequartier: Die gestrige Meldung, daß die Karpathenoffensive der Russen in den letzten Zuckungen liegt, wird durch die neuesten Nachrichten von diesem Kriegsschauplatz bestätigt. An der ganzen Front herrschte gestern Ruhe. Eine Ausnahme machte nur das Quellengebiet der Tirola, woselbst bei Nagypolany ein Kampf gänzlich untergeordneter Bedeutung noch nicht beendet ist. In Russisch-Polen und der Bukowina gab es ebenfalls keinerlei Ereignisse von Bedeutung.

× Wien, 20. April. Amtlich wird verlautbart den 20. April mittags: Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Schon erklären die Russen, daß es nicht in ihrem Plan lag, bis in die ungarische Ebene vorzubrechen; die Trauben werden ihnen zu sauer. Es ist das deutlichste Eingeständnis, daß ihre Offensive zusammengebrochen ist.

•

17 000 Russen auf rumänisches Gebiet geflüchtet.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

+ Bukarest, 21. April.

Nach einem Telegramm des Blattes „Poporul" in Jassy sind seit Mitte März 17000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entwaffnet worden. Es handelt sich fast ausschließlich um Kavallerie.

Feindliche Flieger über Ostpreußen.

× Königsberg, 20. April.

Vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird mitgeteilt: Gestern sind durch feindliche Flieger über mehrere Bauten der Provinz Bomben abgeworfen und mehrere Zivilpersonen dadurch getötet und verletzt worden. Es liegt nach den im Westen gemachten Erfahrungen kein Anlaß zu Besorgnissen vor, wenn die Bevölkerung durch zweckmäßiges Verhalten zur Einschränkung der Gefahr beiträgt. — In der Mitteilung wird dann eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln empfohlen.

Die Franzosen bei Flirey mit starken Verlusten zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 21. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsre Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metzeral sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine, einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Diesseits und jenseits der Karpathen.

Von unserm Sonderberichterstatter.

Die Verhältnisse im nahen Orient sind gegenwärtig für jeden Deutschen bedeutungsvoller als je. Unsern Lesern wird es daher willkommen sein, daß das Depeschenmaterial und die längeren Berichte unsers ständigen Konstantinopeler Korrespondenten eine besondere Ergänzung erfahren durch unsern Sonderberichterstatter, der eben jetzt in Konstantinopel angekommen ist und von dort aus uns seinen ersten Bericht einschickt. Eine Reihe andrer Berichte aus der Türkei und den angrenzenden, jetzt besonders interessierenden Gebieten sollen folgen. — Die Redaktion.

Pera, 12. April.

Auf der Fischer-Bastei zu Ofenpest. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberfluß der Welt." Da bin ich die breite, doppelarmige Freitreppe, die Krönungsstiege zur prächtigen Halbkuppel hinaufgeklettert, habe die romanischen Säulengänge durchwandert und bin zu den Zinnen der flankierenden Türme emporgestiegen. Welch unvergeßliches Stadtbild! Zur Rechten die Königsburg Ofens, der Prachtbau einer Maria Theresia, unter mir in gewaltigem Bogen das breite Silberband des Donaustromes, von gigantischen Kettenbrücken überspannt, von zahlreichen Schiffen belebt. Geschäftig eilen die kleinen Lokaldampfer vom Ferencz József rastlos hin und her. Im Vordergrund drüben auf der Pester Seite das magyarische Parlament, machtvoll, gewaltig mit seiner 96 Meter hohen Kuppel, seinen Türmen und Doggen.

Weit irrt der Blick über das Häusermeer, folgt der Donau zur Margareteninsel und weiter — weiter, hinein ins Ungarland, bis er sich endlich in der Puszta verliert, in den unermeßlichen Flächen magyarischer Steppe . . .

Wohlbekannte Laute bringen ans Ohr. Wirklich lehnen da zwei deutsche Feldgraue über die Mauerbrüstung. „Doch nicht verwundet, Kamerad?" „Nein, so heiß es auch zuging am Dukla, wir sind noch gesund. Die Offiziersepauletten wollen wir uns holen."

Und nun beginnt das Erzählen. Das sind nicht mehr die blutjungen Burschen von knapp 20 Jahren, nein, reife, ernste Männer, die dem Tode oft in diesen schweren Wochen ins Antlitz geschaut. Von Entbehrungen, von unsäglichen Mühen reden diese jungen Gesichter, aber fest sind die Züge geworden, entschlossen und furchtlos blicken die Augen. Das Eiserne Kreuz ziert die Brust, adelt den hart mitgenommenen Rock, der genugsam erzählt von dem, was durchlebt. Es veredelte auch das Herz, dieses Kreuz. Kein Rühmen, kein Reden. Man tat ja nur seine Pflicht, man tat sie fürs Vaterland. Aber wie denn aus magyarischem Mund „hoch Deutschland" erschallt, schlagen doch voll Stolz die Herzen höher, über die Gesichter gleitet ein helles Leuchten, ein frohes, glückliches Lächeln über den Willkomm der ungarischen Waffenbrüder.

Im Freundesland! . . . Auch der Nichtsoldat wird es auf Schritt und Tritt mit Stolz empfinden; es ist eine Lust, ein Deutscher zu sein! Sieht man jetzt in Budapest die Vilmos Caesarz utcza, die Kaiser-Wilhelms-Straße, dickkindrasig ist oder den Waitzner Ring entlang, überall in den Buchläden: Held Hindenburg und Kaiser Wilhelm.

„Ihr herrlicher Kaiser! . . ."

Lange hängt mir dieser begeisterte Ausruf eines Reisegefährten nach, während ich im Schnellzug die weiten Steppen Ungarns durcheile. Stundenlang geht es nun schon durch üppiges Weideland, durch reich bebaute Fluren. Kühe, Schafherden, Schweine in der Nähe kleiner Gehöfte, dann wieder wohl bestelltes Feld, so Meile auf Meile. Und an den Grenzen dieses gesegneten Landes: der furchtbarste Kampf eines Weltenbrandes, wie die Geschichte noch keinen gesehen.

Im Innern des rasselnden, rüttelnden Zuges, der in atemloser Hast dahinrast, viele zur Front zurückkehrende Offiziere, Oesterreicher, der schmucke ungarische Honved, der Tiroler Kaiserjäger, Offiziere von kroatischen Regimentern. Viele mit Orden geschmückt. Auch Soldaten sitzen dicht gedrängt in den Abteilen, rauchend und schwatzend. Prachtgestalten darunter. Hält der Zug endlich einmal nach langer Fahrt, gibt's gleich viel zu sehen. Ueberall ein fröhliches Treiben, Soldaten über Soldaten. Alle guter Dinge, alle in bester Stimmung, beseelt von froher Zuversicht, von dem einen großen Gedanken: siegen! Drüben verläßt soeben wieder ein Truppentransport den Bahnhof. Ein Grüßen und Winken, fröhliche Zurufe, noch ein Händedruck mit den Kameraden, dann klingen ferner, immer ferner die Stimmen, bis die Rauchfahne des langen Zuges am Horizont verschwindet. Morgen stehen die Braven vielleicht vor dem Feind, morgen rötet ihr Blut vielleicht schon den Boden, ehe der Tag sich geneigt. Das Blut derer, die frohgemut hinausziehen . . . in den Tod!

Allmählich sinkt die Nacht herab. Wir folgen dem gewundenen Flußlauf des Marós, aus dessen leicht gekräuselter Flut der Frühlingsvollmond, der soeben aus dem zerfetzten, zerschlissenen Gewölk hervorlugt, glitzernde Silberfäden zieht. Im Hintergrund phantastisch-bizarr der Schattenriß der Karpathen, derselben Berge, um die in ihrem Nordlauf so heiß und blutig gerungen wird. Wie eine eherne Wand erscheinen sie, ein gespenstisches Heer von Reisigen in Rüstung und Harnisch, mit wallenden Mänteln und flatternden Mähnen. Und der letzte der Knappen — scheint er nicht drohend und zornig nach Norden zu weisen? „Nicht einen Zoll sollen sie haben vom Ungarlande!" Noch hält der eherne Ring. Noch hält in die Wacht

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150422/1